

Von der Kindheit auf dem Bauernhof

Literatur Ihr Lebensthema hat Ulrike Siegel längst gefunden – und ihre Zuhörerschaft auch. Dass die Autorin nun in ihrem jüngsten Buch „Stallschwalben“ ihre eigene Biografie verarbeitet, ist aufschlussreich. *Von Lothar Schwandt*

Weit über 100 Biografien von Bauerntöchtern hat die Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft und der Landwirtschaft, Ulrike Siegel, bisher veröffentlicht. Damit hat sie Menschen einen literarischen Raum gegeben, ureigene mit der Landwirtschaft verbundene Lebenserfahrungen zu Papier zu bringen. Besonders einprägsam sind dabei die 1960er- und 1970er-Jahre, eine Zeitspanne, die sie als „spannendste Epoche in der Agrargeschichte“ beschreibt. Kürzlich hat sie im Schloss Kirchberg aus ihren Büchern gelesen.

Aufgewachsen mit drei jüngeren Schwestern auf einem ausgesiedelten Milchviehbetrieb bei Brackenheim, der größten Weinbaugemeinde Württembergs, hat sie die Meisterprüfung in Landwirtschaft sowie in ländlicher Hauswirtschaft gemacht und später in Nürtingen noch ein Studium draufgesetzt, bevor sie von 2003 bis 2015 Vorstandsvorsitzende beim Evangelischen Bauernwerk in Württemberg war. Bis heute ist der 60-Jährigen wichtig, ein realistisches Bild der Landwirtschaft zu vermitteln, die im Spannungsfeld zwischen Umweltschutz, tiergerechter Haltung, Ertragssteigerung und Existenzsicherung liegt.

Arbeit und Einsamkeit

Aus der ganzen Republik stammen die von Siegel in ihren Werken gesammelten biografischen Auszüge, und die meisten zeigen sich als Erwachsene – allen gefühlten Entbehrungen der Kindheit und Jugend zum Trotz – mit ihrer Herkunft versöhnt.

Auch Gerda, die täglich nach der Schule den Zettel auf dem Küchentisch vorfand, der ihr signalisierte, was sie nach den Hausaufgaben erwartete: Rüben hacken, Kartoffeln entkeimen und



Ulrike Siegel liest im Schloss Kirchberg aus den Biografien von Bauerntöchtern.

Foto: Lothar Schwandt

dämpfen, Wäsche sortieren und aufhängen. „Dabei habe ich sogar noch weniger unter der Arbeit als unter der Einsamkeit gelitten.“ Trotzdem wurde Gerda selbst Landwirtin und lernte im Studium ihren Mann kennen, ebenfalls Landwirt.

Für viele Gleichaltrige war das Dasein als Bauerntochter beschämend. Während heute Ferien auf dem Bauernhof gleichwertig sind, war der obligatorische Schulauf-

satz nach den großen Ferien für Bauernkinder oft ein Problem. Was hatten sie schon Besonderes erlebt? Etwa sonntags mit dem Traktor zur Kirche fahren, der dann aber am Ortseingang abgestellt wurde, weil es sonst noch peinlicher gewesen wäre. Oder noch schlimmer: die Geruchskontrolle durch den Lehrer, die natürlich immer gleich ausging, solange nur zwei Türen Wohnung und Viehstall trennten. Wenn sich

dann noch im Klassenzimmer der Ackerboden aus den Rillen der Schuhsohle löste, war klar: Hier sitzt eine Bauerntochter.

Ein bunter Querschnitt ergibt sich so beim Vorlesen aus ihren inzwischen elf Büchern, immer wieder spontan unterbrochen durch ganz persönliche Anmerkungen der Referentin zu den jeweiligen Verfassern und den Umständen, die den Strukturwandel deutlich machen, aber auch

die Bedeutung der Geschwisterkonstellation und der sozialen Stellung auf dem Hof.

Kurzurlaub bei Fendt

„Die eigene Tochter soll es einmal besser haben“, ist so ein Tenor, „die Schwiegertochter soll vor allem schaffen können“ und einer der Söhne wird hoffentlich beizeiten den Hof übernehmen. Einer der zitierten Bauernsöhne verbringt seinen ersten dreitägigen Urlaub nach 22 Jahren im Allgäu – mit dem Maschinenring. Was macht man dort? Natürlich eine Besichtigung beim Landmaschinenhersteller Fendt.

Einer ihrer Sammelbände handelt von Prominenten mit Landwirten als Eltern. Auch darin wird der Wert betont, mit tiefen Wurzeln ausgestattet worden zu sein und tragfähige Flügel für das Leben erhalten zu haben, aber auch eine positive Einstellung zu allem, was Mühe und Arbeit macht.

Und was hat Ulrike Siegel selbst mitgenommen? „Überfluss brauche ich nicht zu meinem Glück. Ein gutes Zeitmanagement und mit dem Ersparten sinnvoll umgehen können“ sind Maximen aus ihrem eigenen Leben.

Zum Schluss wird es noch gesellschaftspolitisch: Siegel zitiert in der anschließenden Diskussion den Geografen Gerhard Henkel mit dem Satz „Die Stadt hat sich in den 1960er-Jahren in einer Arroganz über das Dorf erhoben. Stadtplaner kamen aufs Land, Eternitdächer und Teppichböden wurden Mode.“ Rudolf Bühler unterstreicht dies mit der These: „Wir Bauern verkörpern eine indigene Kultur, auf die heute wieder so viel Wert gelegt wird, müssen sie aber zukunftsfähig weiterentwickeln.“ Sagt es und lässt darauf in der Tradition Fritz Stempferts noch ein Lied anstimmen: „Geh aus mein Herz und suche Freud“.